Ein Logos Protreptikos

Schleiermacher und Platon betreffend

von

E. F. YXEM,
Professor am Friedrich-Wilhelms-Gymnasium in Berlin.

Berlin,
bei Wilhelm Besser.
1841.

Akademische Buchdruckerei.



Unter dem Titel: „Platon's Werke von F. Schleiermacher. Erster Theil." erschien im Jahre 1804 der Anfang einer literarischen Arbeit, deren Überschrift zwar einen Augenblick zweifelhaft lassen konnte, was der Verf. bringe; ja, selbst noch bei einem flüchtigen Blicke in das Innere des Buches musste es scheinen, als werde darin nur eine Übersetzung gegeben; bei genauerer Ansicht jedoch konnte Niemandem entgehen, dass damit nichts geringeres, als eine neue, systematische Anordnung der platonischen Werke und gewissermafsen eine Darstellung des Systemes der platonischen Philosophie bezweckt werde.

Schon zwölf Jahre früher hatte W. G. Tennemann ein „System der platonischen Philosophie" herauszugeben angefangen, welches, nachdem es zu vier Bänden angeschwollen, bereits beendigt war (1792 - 1795). So war auch Tennemann's „Geschichte der Philosophie" (1798 - 1805, fünf Bände) schon weit über Platon hinaus vorgerückt. Nothwendig musste sich Schleiermacher über das Verhältniss seines Werkes zu denen seines Vorgängers, besonders zu dem ersteren, Rechenschaft geben. In der That sind diesem, einige Seitenblicke auf Engel, Meiners, Eberhard, Plessing abgerechnet, zwei Drittel der schleiermacherschen Einleitung, nämlich die 6 ersten Abschnitte derselben, gewidmet.

Der erste Abschnitt lautet: über das Leben Platon's schlagt Euern Tennemann nach! der zweite: über Zeit, Sprache und Literatur, auf und in welcher Platon sich erhebt, findet Ihr das Allgemeine und Bekannte — unter Andern bei Tennemann! Nachdem hiemit angedeutet worden, was man von dem

neuen Unternehmen nicht zu erwarten habe, wird im dritten Abschnitte der Zweck desselben positiv dahin ausgesprochen, es solle ein nicht leicht entbehrliches Ergänzungsstück zu den Bemühungen der neueren Erklärer des Platon, in's besondere aber (vierter Abschnitt) — zu dem tennemannschen Werke sein. Des letzteren Zweck und Ziel sei gewesen, darzuthun, dass Platon in der That eine Philosophie habe und mehr denn nur ein übermüthiger Dialektiker sei. Welcher Methode sich der gründliche Arbeiter dabei bediene? er lege die Ansichten Platon's in ausgewählten Stellen dar, die er nach wissenschaftlichen Fächern geordnet. Bei der die früheren Versuche ähnlicher Art weit übertreffenden Vollkommenheit dieses letzten sei das Beabsichtigte wirklich erreicht.

Hierauf lässt Schleiermacher im fünften Abschnitte die Begründung seiner eignen Ansicht folgen, aber die Stelle des Phaidros, aus welcher er dieselbe analytisch folgert, war schon von Tennemann (I. S. 128-139) zu ähnlichem Zwecke und in ähnlichem Verhältnisse zu allem Übrigen benutzt worden.

Im sechsten Abschnitte wird auf einen besonderen Zweck der von Tennemann angestellten Untersuchung über die Zeitfolge, in welcher die Werke Platon's abgefasst seien, aufmerksam gemacht, nämlich auf den, für die Darstellung der platonischen Philosophie die Ansichten des bejahrteren Platon von denen des jüngeren zu sondern. Um diesen Zweck zu erreichen, seien die in den Werken selbst vorkommenden äusseren und historischen Spuren der Zeit beachtet worden, insofern sie einen Schluss auf die Zeit der Abfassung gestatten. Dieses Mittel entspreche jenem Zwecke auf eine, wenn auch nicht in allem befriedigende, doch des besonnenen Historikers würdige Weise. Und so wird denn auf das bestimmteste und klarste ausgesprochen: was Tennemann auf äussere Merkmale sehend begonnen, solle mit Rück-

sicht auf innere Merkmale fortgeführt werden, und zwar so, dass die von Tennemann konstruirte historische Linie, um keine Lücke hinter dem Vorgänger zu lassen, als gemeinsame Gränze beider Werke im Auge behalten, nicht ohne Noth aufgegeben, aber auch nicht als Norm und Richtschnur für die neu zu konstruirende betrachtet werde, da man sein Augenmerk bei dieser — es wird noch einmal wiederholt — auf innere Merkmale richte.

Nun folgt die ausführlichere Rechenschaft über die Principien, nach welchen man bei der neuen Anordnung der Schriften Platon's zu Werke gegangen. Vergebens aber erwartet der Leser den Augenblick, wo ihn sein Cicerone gleichsam auf eine Höhe führen und auffordern wird, von hier aus einen Blick in den innern Bau des Labyrinths zu werfen und im voraus auf den Zusammenhang der einzelnen Theile zu achten, auf dass er nachher mit Bequemlichkeit, ohne sich zu verirren, darin umher wandeln könne; ja, dieser Erwartung ist früh genug auf das entschiedenste und nachdrücklichste vorgebeugt. Schon im dritten Abschnitte nämlich wird aus der Oberflächlichkeit und Unsicherheit, mit welcher „selbst die besten Erklärer über die Absichten einzelner platonischer Werke und über den Zusammenhang des Inhaltes mit der Form (im Einzelnen sowohl als im Ganzen) reden", gefolgert, dass man in dem Verständnisse dieser Werke noch über Gebühr zurück sei. Es wird die Zufriedenheit derer unreif gescholten, die da wähnen, wir verstünden den Platon bereits besser, als er sich selbst verstanden. Da Platon einen so hohen Werth auf das Bewusstsein des Nichtwissens lege, könne man ein Verfahren, welchem dieses Bewusstsein gänzlich abgehe, mit Recht als unplatonisch belächeln. So sei denn der Zweck des neuen Unternehmens, jeden (dem darum zu thun sei) in den Stand zu setzen, sich aus eigner Ansicht über des Mannes Geist und Lehre zu un-

terrichten, zugleich aber auch den Platon, in Folge der Ordnung, in welcher das Einzelne vorgelegt werde, als philosophischen Künstler genauer kennen zu lernen, als wohl bisher geschehen. „Wenn irgendwo, heisst es im vierten Abschnitte, so ist in dieser Philosophie Form und Inhalt unzertrennlich, und jeder Satz nur an seinem Orte recht zu verstehen." Das Resultat der ganzen Einleitung ist also, dass Platon selbst, nicht aus demjenigen erkannt werde, was Tennemann, Tennemann, Tennemann u. s. w. gesagt, auch nicht aus dem, was Schleiermacher über Platon sage, sondern aus diesem nur ein ganz allgemeiner Gedanke, mit dem man gewiss nicht irren werde, wenn man nur bei Platon selbst und nicht bei Schleiermacher den weiteren Aufschluss suche.

Spafsvögel werden hier an — Eulenspiegel erinnern, der die allgemeine Erwartung der Schneider so possenhaft täuscht, indem das Kunst-Geheimniss, das er ihnen offenbart, in der Regel besteht, nach dem Einfädeln — den Knoten nicht zu vergessen. — Schleiermacher und Eulenspiegel! Es wäre keine üble Parallele für einen modernen Plutarch. Doch Scherz bei Seite! Wirklich zeigte Schleiermacher nichts weiter, als, nachdem er eingefädelt, — was war das Ordnen der platonischen Werke anders? — dass man nun auch den Knoten nicht vergessen dürfe: dass man selbst lesen, selbst nachdenken müsse. Er weckte oder förderte dadurch, in F. A. Wolf's Fusstapfen tretend, zu einer Zeit, wo es an der Tagesordnung war, alles in Kompendien, Auszügen und Übersetzungen wie in Dampfwagen zu durchfliegen, jenen ernsten wissenschaftlichen Trieb, den Anstrengung, Aufenthalt und Schwierigkeiten, weil es ihm um das Innere und um die Wahrheit zu thun ist, nicht abschrecken, sondern nur noch mehr ansporen, zu forschen, zu prüfen.

Dabei verschwieg Schleiermacher, dass er auch im Innern des kritisch-historischen Werkes seines Vorgängers

eine Lücke ausgefüllt, indem er (was Tennemann versäumte) die Vorschläge, welche schon im Alterthume gemacht worden waren, die platonischen Schriften in eine den Überblick über das Ganze erleichternde Ordnung zu bringen, einer kritischen Prüfung unterworfen. Vergebens erklärt Tennemann in der später erschienenen Geschichte der Philosophie (Th. V. S. 224, wo er noch viele andere um Platon verdiente Namen nennt), das gehöre mehr in eine Literaturgeschichte, als in eine Geschichte der Philosophie. Nur die richtige Folge der Werke kann dem Gebäude der platonischen Philosophie eine sichere Grundlage gewähren; Veränderungen in der ersteren ziehen sofort auch Modifikationen in dem letzteren nach sich: das war es, was Schleiermacher behauptete, und worin er gegen Tennemann Recht behalten wird.

Eben so umging er mit zarter Schonung die Erwähnung dessen, was Tennemann (System der plat. Philosophie, Th. I. Vorr. S. xv) als das Hauptverdienst seiner Arbeit bezeichnet, dass er das höchste Prinzip des Philosophen — den Schlüssel zur Philosophie desselben — gefunden habe und nun im Stande sei, die einzelnen, in verschiedenen Dialogen geäusserten Ansichten Platon's mit glücklicherem Erfolge zu einem systematisch geordneten Ganzen zusammen zu stellen. Das Einzelne bei Platon, entgegnet Schleiermacher, kann nur an dem Orte, wo es steht, richtig verstanden werden; aus dem Zusammenhange herausgerissen hört es auf, ein Gedanke Platon's zu sein. So schleppte und schleifte der rüstige, etwa 8 Jahre jüngere Nachfolger Tennemann's, nicht, wie dieser, nur einzelne Stellen, sondern die ganzen Dialoge Platon's, nicht etwa einzelne, sondern (seine Absicht wenigstens war es) alle, herbei und thürmte aus ihnen, wie aus gewaltigen Felsblöcken, ein Gebäude der platonischen Philosophie sich selbst zum Denkmal auf, ein Denkmal wahrhaft pelasgischer Baukunst, das jeden

Wanderer zu verweilen, zu staunen, nachzusinnen nöthigt. Es ist, der Vollendung nahe, Ruine geblieben. Der es erbaute, starb darüber.

Dieser Riesenbau auf dem Gottesacker der Philosophie ist es, zu dem ich meine Leser führe. Sie sehen an den Spuren fremder Hände, das Werk ist freudig begrüsst, dankbar geehrt, auch von Wissbegierigen und Kennern aufgesucht und geprüft worden: manche Probe hat man angestellt, die Haltbarkeit des Baues zu ermitteln: es sind darüber einige Steine aus den Fugen gegangen, das Ganze steht noch unerschüttert da. Dass eine forschende Hand, mit den erforderlichen Werkzeugen versehen, auch den Boden, auf welchem das Ganze ruht, zu untersuchen bemüht gewesen wäre, davon sind nur geringe, kaum bemerkbare Spuren vorhanden, — ohne Gleichniss: die Gründe, aus denen Schleiermacher von der durch die Autorität der Handschriften empfohlenen thrasyllischen Anordnung der platonischen Werke abweichen zu müssen glaubte, sind von seinen Nachfolgern, wenn auch keinesweges ohne Urtheil, doch ohne hinreichende Prüfung gebilligt worden. Vorläufig an einem Beispiele zu zeigen, auf welche Resultate eine solche Prüfung hätte führen müssen, ist der Zweck dieser Blätter. Ob der Versuch Anklang finden wird, weiss ich nicht; er sei gewagt!

Werfen wir noch einen Blick auf Schleiermacher's Denkmal! Von fremder Hand sind hoch oben die Worte eingehauen:

RESTITUTORI PLATONIS.

Darunter, offenbar von anderer Hand:

DIESER VERHIELT SICH ZU DER WELT WIE EIN SELIGER GEIST, DEM ES BELIEBT, EINIGE ZEIT AUF IHR ZU HERBERGEN. ES IST IHM NICHT SO WOL DARUM

ZU THUN, SIE KENNEN ZU LERNEN, WEIL ER SIE SCHON VORAUSSETZT, ALS IHR DASJENIGE, WAS ER MITBRINGT, UND WAS IHR SO NOTH THUT, FREUNDLICH MITZUTHEILEN. ER DRINGT IN DIE TIEFEN, MEHR UM SIE MIT SEINEM WESEN AUSZUFUELLEN, ALS UM SIE ZU ERFORSCHEN. ER BEWEGT SICH NACH DER HOEHE MIT SEHNSUCHT, SEINES URSPRUNGS WIEDER THEILHAFTIG ZU WERDEN. ALLES, WAS ER AEUSSERT, BEZIEHT SICH AUF EIN GANZES, GUTES, WAHRES, SCHOENES, DESSEN FORDERUNG ER IN JEDEM BUSEN AUFZUREGEN STREBT. WAS ER SICH IM EINZELNEN VON IRDISCHEM WISSEN ZUGEEIGNET, SCHMILZT, JA MAN KANN SAGEN, VERDAMPFT IN SEINER METHODE, IN SEINEM VORTRAG.

Das Denkmal steht auf dem Gottesacker der Philosophie. Eine Stimme ruft dem Eintretenden zu: de mortuis nil nisi vere. An solchem Orte kann jene Inschrift nichts weiter sagen wollen, als: dieser Mann war der Humor selbst; sie ist in der That eine Definition des Humor's; hätte Jean Paul sie in seiner Ästhetik gefunden, er würde nichts dagegen gehabt haben. Ob der Urheber derselben sie auf Platon bezogen wissen wollte, ob die Beziehung auf Schleiermacher durch die später, absichtlich oder zufällig, darüber eingehauenen Worte erst hineingebracht ist, wage ich nicht zu entscheiden: sie passt auf beide.

Da ist auch das Grab des Thrasyllos! — Wie wär's, wenn wir eine Geisterbeschwörung vornähmen, die Beiden citirten, und sie ihre Sache selbst mit einander ausmachen liessen? Der Ort ist dazu geeignet! Also rasch an's Werk! Ich ziehe einen Kreis um mich her — der Leser trete bei Zeiten ein! — Schleiermacher und Humor, steht mir bei! — So! nun bin ich fertig. Ich male nur noch die Charaktere der Beschwörungsformel hin:

ΔΙΟΓΈΝΗΣ ΛΑΈΡΤΙΟΣ

γ'. μη' κ. τ. ἑ.

PLATON'S WERKE VON F. SCHLEIERMACHER

I. S. 24. cf. ib. S. 15. 16.

Und sogleich umgiebt uns eine unbequeme und darum unbehagliche Dunkelheit, wie es bei solchen Formeln zu sein pflegt. Aber wir erschrecken darüber nicht, bemerken vielmehr, wie unter uns in einiger Tiefe eine horizontale Tafel erscheint, deren Inschrift von Augenblick zu Augenblick sichtbarer wird und endlich dermafsen leuchtet und strahlt, dass wir deutlich zu erkennen im Stande sind, wir befinden uns — in Schleiermacher's Studierzimmer. Da steht er selbst! mit dem Rücken an eine leere Nische gelehnt, die Hand auf den Tisch stützend, den Kopf aufmerksam zurückgebogen, mit plastischem Ausdrucke des Gesichts, heiter, würdevoll, lehrend! Er ist, so scheint es, 35 Jahr alt, so alt, wie er bei Ausgabe des ersten Theiles der Werke Platon's war; doch lesen wir auf den Etiketten seiner Bücher weit spätere Jahrzahlen, einmal die Zahl 1839. Vor ihm steht, den Diogenes Laertios (nicht den Menschen, der einst unter diesem Namen auf Erden wandelte, sondern das auf Pergament geschriebene Werk desselben) in der Hand haltend — ein Greis von etwa 70 Jahren. Die aufgerollte Stelle des Buches war es, die uns wie die Inschrift einer Tafel erschien, sie leuchtet noch immer. Betrachten wir sie gleich recht genau! wir müssen doch etwas orientirt sein, wenn die beiden Herren, wie zu erwarten, darüber reden sollten. Sie ist etwas anders geschrieben, als in unsern Exemplaren des Diogenes, der Sache nach aber dieselbe.

Dialoge Platon's.

Hyphetische (unterrichtende)				Zetetische (untersuchende)			
Theorematische		Praktische		Gymnastische		Agonistische	
Über Physik.	Über Logik.	Ethik.	Politik.	Maieutische.	Peirastische.	Endeiktische.	Anatreptische.
Timaios	Politikos	Apologie	Politeia	Alkibiades I.	Euthyphron	Protagoras	Euthydemos
	Kratylos	Kriton	Gesetze	Alkibiades II.	Menon		Hippias I.
	Parmenides	Phaidon	Minos	Theages	Ion		Hippias II.
	Sophist	Phaidros	Atlantikos	Lysis	Charmides		Gorgias
		Symposion	Epinomis	Laches	Theaitetos		
		Menexenos					
		Kleitophon					
		Epistolae					
		Philebos					
		Hipparchos					
		Anterastae					

Aber Schleiermacher hat bereits jugendlich-kräftig begonnen: Weniger äusserlich zwar, sagte ich, sonst aber um nichts besser, sind die bekannten dialektischen Eintheilungen der Dialoge, die uns ebenfalls Diogenes ohne Anzeige ihres Urhebers aufbehalten und deren Ausspruch über einen Jeden die Ausgaben der Überschrift beizusetzen pflegen.

Thrasyllos. Eintheilungen? ich finde nur eine dialektische Eintheilung. Sollte in Deinem Exemplare etwas von Serranus' Syzygien, oder von Sydenham's Kategorien gestanden haben? es sind nur Modifikationen der ersteren. Doch von denen wusste ja Diogenes noch nichts.

Schleiermacher (kräftig fortfahrend): Auf den ersten Anblick zwar scheint dieser Versuch gar nicht hieher zu gehören, da er mehr auf Sonderung ausgeht, als auf Zusammenstellung, und solche innere Merkmale bezeichnet, welche keinen Anspruch darauf machen, den Exponenten der gesuchten natürlichen Reihe anzudeuten. (In höherem Tone einsetzend, mit dem ganzen Körper etwas nachdrückend) Allein die Haupteintheilung in untersuchende und unterrichtende (noch nachdrücklicher, aber ohne Schroffheit und Härte) könnte, recht verstanden, allerdings eine Anleitung geben, um das Fortschreiten der platonischen Gespräche wenigstens im Grossen zu bezeichnen, da doch jene nur vorbereitend sein können auf diese, als die darstellenden. Wenn nur nicht die weitere Eintheilung (naiv) ganz undialektisch, bei der einen nur nach der Form der Untersuchung, bei der andern nur nach dem Gegenstande gemacht wäre, und die letzte wiederum (noch naiver, im Tone sicherster Gewissheit, ohne Verachtung) ganz unplatonisch die Werke nach den verschiedenen philosophischen Wissenschaften ordnete, so dass selbst dasjenige zerrissen wird, was Platon ausdrücklich zusammengefügt hat, wie den Sophist und den Politikos, den

Timaios und Kritias, anderer ganz wunderlicher Beurtheilungen im Einzelnen nicht zu gedenken.

Während der Rede Schleiermacher's ist Thrasyllos sehr unruhig geworden — vor Freude. Da er bisweilen auf Diogenes Laertios blickte, schien es Anfangs, als ob seine Freude sich auf diesen beziehe, denn hier sind inzwischen noch einige Worte leuchtend worden, die vorher nicht sichtbar waren (III, 49 auf 50):

> Es ist uns nicht unbekannt, dass Einige anders eintheilen, aber diese Eintheilung ist philosophischer.

Jetzt jedoch, da Schleiermacher geendet, weiss sich Thrasyllos nicht mehr zu lassen vor Freude, umhalst den Schleiermacher, und küsst ihn, so dass dieser seine Noth hat, sich von der Umstrickung los zu machen, worauf Thrasyllos, mit einem neuen Versuche, ihn zu umarmen, endlich aber sich beherrschend, ausruft: Bruder in Platon! lies nur, (indem er noch Diog. L. III, 51 Mitte bis 56 Mitte aufrollt) lies nur, wie ich mich ordentlich abarbeite, den Leuten begreiflich zu machen — nicht dass Platon ein wissenschaftliches, nach Fächern geordnetes System aufgestellt, nein! nur dass Platon auch positive Resultate des Philosophirens, dass er Dogmen, dass er wenigstens Ansichten hat. Seht nur, sag' ich, wie er zu verstehen giebt, dass etwas seine, gleichviel ob adoptirte oder selbstgefundene, Meinung sei, und wie er ordentlich, auf mehr als eine Art, Beweise führt. Da habe ich es ja mit denselben Ungläubigen zu thun, die Du vorhin bekämpftest, weil sie behaupten, Platon sei von Kopf bis zu Fuss Skeptiker; denen zeig' ich nun die Tabelle, wo ihnen mit einem einzigen Blicke sichtbar werden muss, wie doch in so vielen Dialogen das Dogmatische vorherrscht, so sehr vorherrscht, dass man sie sogar, die einen mehr, die andern weniger, unter eine bestimmte wissenschaftliche Rubrik bringen kann. Weil ich eine Behauptung widerlegen wollte, zeigte ich, es lasse sich gewissermafsen das kontraire

Gegentheil behaupten. Es sollte eine argumentatio ad hominem sein.

Schl. (einen Augenblick sinnend, dann sich mit Laune, rasch, wie gegen einen Widersacher, in Positur setzend) Zu welcher Gattung von Thieren, heiterer Unbekannter, Thrasyllos, oder wie sonst genannt zu werden Dir lieb ist, zu welcher Gattung von Thieren rechnest du wohl den Schleiermacher? Oder versteht sich, nach Aristoteles —

Thr. Nach dem Kirchenvater Klemens Alexandrinos — denn nach Protagoras (Plat. Prot. p.322 A) würde ich Dich gradezu für einen Heiden erklären müssen — also lieber nach jenem zu denjenigen Thieren, die sterblich sind, und die, da ihnen die Natur Flügel, Flossen u. dgl. versagt hat, sich so etwas selbst machen, weil sie — denken und lachen können, „kurz: zu denen die lachen können" (Clem. Alex. p.779-781 Sylb.).

Schl. Nun, da du daran nicht zweifelst, so will ich für jetzt noch nicht lachen, sondern Dich noch ganz ernsthaft fragen: Warum theiltest Du so undialektisch in der einen Abtheilung nur nach der Form der Untersuchung, in der andern nur nach dem Gegenstande?

Thr. Dass das so absolut undialektisch ist wüfste ich nicht, auch steht (zu den Bücher-Repositorien gehend) in Deiner Dialektik nichts davon. Aber wie hast Du denn Deine Philosophica geordnet? unten die Folianten, darüber Quartanten, wie Regimenter, dann Oktavbände, und diese gross und klein durcheinander, wie die Ziegen, wenn sie der Hirt durch's Dorf treibt. Hier hast Du ja auch nur nach dem Inhalte geordnet; die Quartanten und Folianten aber nur nach der Form.

Schl. Du weisst, mit Realien ist's etwas anderes, — die einzutheilende Masse ist zu gross, in manchen Parthien sind die untergeordneten Abtheilungen zu schwach besetzt, Bequemlichkeit ist eine Hauptforderung, Raum eine Haupt-

rücksicht, auch das Auge macht seine Ansprüche. Folianten und Duodezbändchen, wie sähe das aus!

Thr. Wenn Du Dir also die platonischen Dialoge Deiner Übersetzung, jeden hättest einzeln einbinden lassen, würdest Du sie sämmtlich hier unter die Oktavbände gebracht haben, wären aber einige zufällig in Folio durchschossen, diese unter die Folianten?

Schl. Allerdings! Wenn ich aber den ganzen Platon zu einem philosophischen Zwecke übersichtlich geordnet beisammen haben wollte, würde ich die Ordnung nach dem Formate ganz und gar aufgeben, weil sie eine rein äusserliche, also unphilosophisch wäre.

Thr. Ich sehe, Du hast hier unter den Oktavbänden erst lauter Propädeutiken zusammengestellt, dann folgen die andern nach wissenschaftlichen Fächern geordnet. Jenes sind meine zetetischen, dieses meine hyphegetischen Dialoge, jenes solche, in denen gesucht, dieses solche, in denen geführt wird; wonach anders kann in jenen gesucht werden, als nach einem Etwas, das zu erreichen die Sehnsucht erweckt wird; in den letzteren würde ein bereits deutlich erkanntes Gebiet — das Gebiet der Philosophie — unter Leitung eines kundigen Führers durchwandert. Dies lobst Du selbst. Soll nun mein Fehler darin bestehen, dass ich die ersteren nur nach der Form, etwa wie Bücher nach dem Format, oder wie Thiere nach der Grösse, also nur nach einer ganz äusserlichen Rücksicht, die letzteren nach dem Inhalte, also mit Rücksicht auf das Innere, getheilt? Aber Du sagst ja „nach der Form der Untersuchung", das wäre etwa nach der Methode des Suchens, also nicht nach etwas äusserlichem, sondern nach dem allerinnersten der Sache. Wenn einer das Ziel seines Weges aus den Augen verlor, und ungewiss war, ob er nicht einen ganz falschen Weg eingeschlagen, und ich soll nachher, weil ich mich damals in seinem Gefolge befand, über sein Suchen

nach dem rechten Wege Rechenschaft geben, so werde ich berichten, welche Methoden, sich zu orientiren, er angewendet, wie er auf die Einfälle Anderer, die mit zugegen waren, aber auch den rechten Weg nicht wussten, billigend oder widerlegeud eingegangen, wobei eben wieder zum Vorschein kommen wird, welcher Orientirungsmethode er den Vorzug gegeben. Ich werde erzählen, wie er die Streithähne, denen es gar nicht darum zu thun war, wieder auf den rechten Weg zu kommen, (denn die Sache kam ihnen aus Unkunde so schlimm nicht vor) entweder grade zu mit feinem Spott über den Haufen gerannt, also anatreptisch beseitigt; wie er Andere belehrend reden lassen, aber doch an's Licht gebracht und gezeigt, dass es auch ihnen nicht recht um die Sache zu thun war, und dass es so nicht ginge, (da verfuhr er also agonistisch-endeiktisch); wie er ferner diejenigen, denen es um die Sache zu thun war, auf die Probe gestellt und gleichsam an ihnen die Hebamme gespielt, es wollte aber nichts Gesundes herauskommen, blieb auch bisweilen nur bei den Wehen; nur so viel fand sich, dass der Mensch ein gewisses natürliches Bewusstsein des Rechten, eine Art von Magnetnadel, und ausserdem gleichsam eine richtige Landkarte in sich habe, und dass beide ihm ihren Dienst nicht versagen, wenn er sich nur nicht einbildet, zu wissen, was er nicht weiss. Das wäre das Resultat der peirastischen und maieutischen Dialoge und überhaupt der ganzen propädeutischen Masse: das Ziel ist nun zum Bewusstsein gebracht und mit dem Bewusstsein bei dem unverdorbenen Gemüthe auch der Trieb geweckt, nach dem Ziele zu streben. Dem Leser muss, bei einiger Phantasie, zu Muthe sein, als ob es die Geschichte der Entdeckung von Amerika wäre, wo auch nur Einer die richtige Landkarte im Kopf und im Herzen hat, dann in Anderen dieselbe Überzeugung weckt, aber der Kampf und Zweifel hört nicht eher auf, als bis vom Mastkorbe herab

der Ruf: Land! ertönt, und selbst da ist man bald wieder ungewiss, ob es das rechte sei.

Schl. Beim Platon! fast ganz so, wie ich es haben wollte!

Thr. (sich die Hände reibend, indem er zurücktretend ihm zunickt) Das freut mich eben!

Schl. Wenn ich Dich recht verstanden habe, wolltest Du also mit den Namen der Rubriken Deiner rechten Seite (anatreptisch, maieutisch u. s. w.) andeuten, dass in den hieher gehörigen Dialogen theils die Feindin der Wissenschaft, die Eitelkeit, bekämpft, theils der wissenschaftliche Trieb geweckt, und sich zu regen und thätig zu sein ermuntert wird, etwa wie die belebende Kraft der Sonnenstrahlen den in dem Saamenkorn schlummernden Keim mahnt, erst — die nichtige Hülle abzuwerfen, dann — gleichsam mit geläuterter Seele hervor an's freundliche Licht des Tages zu treten und zu wirken und zu schaffen himmel-empor, und nicht müde zu werden, noch nachzulassen, wenn auch der Winter, einmal über das andre, alle an's Licht des Tages geborenen Blätter und Blüthen des jungen Bäumchens, als die Ausgeburten der doch nicht ganz abgestreiften irdischen Hülle, wieder raubt; ja, wenn es auch mit seinen eignen Augen sehen muss, wie jene, die noch vor kurzem an ihm hingen, wie Kindlein an der Mutter, nachdem der Wind noch eine Zeit lang höhnend damit gespielt, endlich absterben und vermodern, so dass es nur noch klagend seine dürren Ärmchen über ihren Leichnam ausstreckt. So balltest Du, wenn ich Dich, wie gesagt, recht verstanden habe, den ganzen Gehalt dieser Dialoge in einen einzigen Keim zusammen, gewissermaſsen in das sokratisch-platonische: Erkenne Dich selbst?

Thr. Ganz richtig, in das punctum saliens des sittlichen Menschen, wo Verstand und Herz noch nicht gesondert ist. Das höchste Prinzip Platon's, wollt' ich sagen, ist eigentlich:

„im kleinsten Punkte die grösste Kraft!" Da aber im geistigen Gebiete, wie im natürlichen — etwa die niedrigsten Stufen des organischen Lebens ausgenommen, — Kraft ohne Freiheit und Licht unentwickelt fortschlummert, Freiheit aber im lebendigen Triebe, Licht in der Erkenntniss besteht, so fasst er jenes Prinzip in die Worte: erkenne dich selbst!

Schl. Da meint' ich nun eben, da Du den Keim des sittlichen Menschen doch auch wieder sich zu einem die ganze Welt umspannenden Wesen entfalten lässest, so hättest Du die Theile dieses Gehaltes, die Du auf der linken Seite zeigst, auch auf der rechten Seite, dem Keime nach, im Keime des Ganzen vorzeigen sollen, damit man doch auch da ausser der Methode einen innern Gehalt wahrnähme. Eben so hättest Du links die Methode nicht ganz und gar verschwinden lassen sollen: sie tritt doch auch da oft noch sehr bedeutend hervor. So, Du Guter, meinte ich es, wenn ich an Deiner Eintheilung tadelte, dass rechts nur nach der Methode, links nur nach dem Inhalte oder Gegenstande getheilt werde. Undialektisch nannte ich das Verfahren, weil der Dialektiker die Einheit des Begriffes, von der er ausgeht, als ein organisches Wesen betrachtet, und nun das Innere desselben, ohne sich eines zerstörenden Instrumentes zu bedienen, sondern, als ob alles durchsichtig wäre, nur mit der Schärfe seines Auges durchdringt. Hättest Du rechts, unter Methode, ohne Ausnahme alle Dialoge, und wieder sämmtliche, ohne Ausnahme, auch links, unter Inhalt, rubricirt, so würd' ich geglaubt haben, Du wollest sie Deinen Zuhörern oder Lesern zweimal vorzeigen, und das eine Mal nur die Form (Methode) derselben zergliedern, gleichsam als die angewachsene Haut des organischen Wesens, die sich aus dem Innern der Glieder erzeugt hat und so, indem sie sich wieder in verschiedenen Gestalten über das Ganze verbreitet, alles zusammenhält. Dann wiederum wollest Du ihnen auch die Glieder selbst und den innern Zusammenhang derselben

nach ihrer Abzweckung zeigen, und so also, nicht blos einige Dialoge, sondern jeden einzelnen, erst der Form, dann auch dem Inhalte nach, geistig anatomiren. So aber —, ja, so schienst Du es zu machen, wie wenn einer einen Apfel in zwei Hälften brechen und als das Wesen der einen Hälfte die Schale, als das Wesen der andern den aus der Schale heraus gelösten Inhalt derselben vorzeigen wollte, oder wie wenn Du selbst Deine damaligen Mitmenschen in Hellenen und Nicht-hellenen hättest theilen und die letzteren weiter, als ob es blos wandelnde Häute wären, nur nach der Farbe der Haut, die ersteren aber, als ob sie gar keine Haut hätten, nur nach dem, was in der Haut steckt, beschreiben wollen. Wirklich erschien mir Deine Theilung als eine Dichotomie: links Gespräche, die einen Gehalt haben, rechts Gespräche, die keinen Gehalt haben; da aber, was nicht vorhanden ist, auch nicht getheilt werden kann, schienst Du mir die Abtheilung rechts, lediglich um da etwas Theilbares zu gewinnen, um also die Negation wegzuschaffen, positiv: „nach einem Gehalte suchende Gespräche" genannt zu haben, so dass Du nun weiter nach der Methode des Suchens theilen konntest. Durch die Unterabtheilungen rechts, gymnastische und agonistische Gespräche, wurde ich in dieser Meinung bestärkt, bei den letzteren wird negativ verfahren: die unrichtige Methode wird negirt; bei jenen positiv: die richtige wird eingeübt. Wenn z. B. Platon so theilt:

KUNST

Göttliche, welche hervorbringt: Wirkliche Dinge — Schein

Menschliche, welche hervorbringt: Wirkliche Dinge — Schein

schienst Du mir so zu theilen:

KUNST

Göttliche welche hervorbringt: Wirkliche Dinge — Schein

Nicht göttliche (Menschliche) welche darstellt durch: Farben — Stein — Töne.

Auch da geht rechts der Gehalt, links die Methode verloren. Wie gesagt, ich übersah, dass Deine linke Seite den von mir auf der rechten vermissten Gehalt, wenn auch ausserhalb derselben, wenigstens zeigt, — wie wenn der, der vorhin den Apfel zerlegte, fortfahren wollte, nachdem er die Schale der rechten Hälfte vorgezeigt: der Inhalt der Schale nun, sieht dem Inhalte der andern Hälfte, die Ihr hier ohne Schale seht, sehr ähnlich. Da ich das also übersah, oder mir doch damit noch nicht genug gethan schien, murmelte ich, erst ganz für mich, mein „könnte recht verstanden allerdings" hin, und sagt' es nachher auch laut, dass die Worte, bei denen Du (nach Deinen Unterabtheilungen zu schliessen) nur eine Dichotomie im Sinne hattest, anders verstanden, wohl zu etwas führen könnten. Da man nämlich statt suchend auch sagen könne vorbereitend, elementarisch, und statt unterrichtend darstellend oder konstruktiv, so könne man ja, indem sich doch das letztere aus dem ersteren organisch entwickeln müsse, die Schriften Platon's so ordnen, dass dieser Entwicklungsprozess in der natürlichen Aufeinanderfolge seiner Stadien sich gleichsam vor den Augen des Lesers ereigne, wie wohl, um Dein treffendes Gleichniss vom Ei zu brauchen, ein Naturforscher, um seinen Zuhörern eine Vorstellung vom Wesen und ganzen Sein des Eies zu geben, ihnen, nicht etwa nur die Schale, oder die in der Schale befindliche Masse, Eiweiss und Dotter, beschreiben, sondern sie vielmehr das punctum saliens betrachten lassen und ihnen dann das daraus sich entwickelnde lebendige Wesen auf den verschiedenen Stationen, die es dabei durchmacht, vorzeigen würde. (Er glänzt vor Begeisterung, und dieser Glanz dauert während der ganzen noch übrigen Unterredung ungetrübt fort.)

Thr. (Gleichfalls vor Freude und Begeisterung glänzend) Herrlich, herrlich! Aber da Dir mein Gleichniss so sehr gefällt, warum hast Du nicht mit demjenigen Dialoge

Platon's angefangen, in dem es vorkommt, da würden Deine Ausleger doch etwas gemerkt haben, wie Du es meinst?

Schl. Ich kenne keinen solchen Dialog! doch Du hast Recht! im Phaidros wird ja die menschliche Seele als so ein geflügeltes Wesen, als ob sie aus einem Ei hervorgegangen wäre, dargestellt. Nun, damit hab' ich auch angefangen.

Thr. Da ist die Henne schon fertig, nach Deiner Theorie aber hättest Du mit dem Ei anfangen müssen.

Schl. Das Erstere räume ich Dir nicht ein. Es ist im Phaidros von einer Seele die Rede, die erst Flügel bekommen soll. Es ist von ihrer wahrhaften, Fittige erzeugenden Nahrung und wieder von der Nahrung die Rede, die ihr, wie einem jungen Hühnchen, der Mensch reicht. Darum z. B. vergleicht Sokrates ironisch die Reden des Lysias mit einem Büschel Laubes oder mit Körnern, die man nur vor ihm hin- und herzubewegen brauche, um ihn damit, weil er immer nachlaufen werde, wie naschhaftes oder hungriges Vieh, in ganz Attika, und wohin man sonst wolle, umherzuführen. Da erscheint er als ein Vogel ohne Federn, wie Diogenes zur Widerlegung der platonischen Definition des Menschen (ἄνθρωπος· ζῶον δίπουν ἄπτερον) einen gerupften Hahn in die schola des Platon gebracht haben soll. „Erkennt nur den Trieb in Euerm Innern, der Flügel erzeugt, so werde ich der Definition schon hinzusetzen, was noch fehlt," antwortet der platonische Sokrates im Phaidros. Dann redet er aber auch von der Götterspeise, die auf dem Felde der Wahrheit gedeiht und von der die Flügel wachsen. Die hat er vor seiner Geburt (als punctum saliens) bei einer Himmelfahrt genossen. Aber auch Deine zweite Behauptung scheint mir unrichtig, dass in einem andern platonischen Dialoge das Ei gezeigt werde und das punctum saliens darin. Einen andern giebt es nicht.

Thr. Steht der Dialog Alkyon in Deinem Platon nicht?

Schl. Weder in meiner bekker'schen, noch in irgend einer andern Ausgabe des Platon. Du selbst hast ihn für unächt erklärt.

Thr. Ich habe ihn aber doch als einen Dialog genannt, den man wenigstens eine Zeit lang für platonisch gehalten hat. In Euerm Platon steht er nicht?

Schl. Er steht in den Ausgaben des Lukianos, wohin er aber auch nicht gehört, er soll vom Akademiker Leon sein.

Thr. Darum auch! ich habe mich immer gewundert, warum der gelehrte Rhunkenius zu des Timaios Lexikon platonischer Ausdrücke das Wort Φαληρικόν beim Platon nicht nachweisen konnte, es kommt nur im Dialog Alkyon vor. Vom Lukianos ist er nicht, aber von Leon ist er auch nicht, letzteres aus dem einfachen Grunde, weil so ein Akademiker Löwe nie existirt hat. Das ist eine nach meiner Zeit (?) aufgekommene Sage, die auf einem Schreibfehler beruht. Λέοντος τινὸς εἶναι δοκεῖ sagt Diogenes Laertios. Das sieht so aus, als ob er nicht recht an so einen Akademiker glaubte, er sagt blos: ein gewisser Leon. Aber, ich bitte Dich, wie konnte er dann sagen: er scheint von ihm zu sein? dazu muss er doch mehr von ihm gewusst haben, sonst hätte er λέγεται sagen müssen, wie es Athenaios macht: ἡ Ἀλκυὼν (ὑπό τινων εἶναι λέγεται) Λέοντος τοῦ Ἀκαδημαϊκοῦ, ὥς φησι Νικίας ὁ Νικαεύς. Diogenes beruft sich auf Phavorinos, Athenaios auf Nikias, aber jedem berichtet sein Gewährsmann nur: φασὶ Λέοντος εἶναι, und der letztere setzt noch hinzu τοῦ Ἀκαδημαϊκοῦ. Korrigire Du dreist Πασιφῶντος εἶναι τοῦ Ἐρετριακοῦ, auf meine Verantwortung — Hermann in Marburg wird nichts dagegen haben —! er müsste denn lieber τοῦ Λουκιανοῦ wollen. Aber ich glaube, das Erstere ist richtiger, obgleich ich in der Stelle des Diogenes, auf die sich Hermann berufen würde (rollt VI, 73 auf), den Grund finde, weshalb man das Gespräch unter die Werke Lukian's gestellt hat. Wenn es nun aber auch unächt ist,

hätte es nicht dennoch ein Plätzchen **vor** Deinem Phaidros verdient, oder wenigstens in der Rumpelkammer Deines Anhangs? vor dem ersteren, um so mehr, als ja Dein Phaidros eigentlich nur ein neuer Paragraph Deiner Einleitung mit einem unerhört langen Citate ist. In den Anmerkungen hättest Du auch sagen können, dass es sogar eine Art von Parodie desselben (bei Athenaios IV p. 135 d - 137 c) giebt, wo Chairephon als Parasit, *πεινῶντι λάρῳ ὄρνιθι ἐοικὼς*, und als ein denkender Mensch dargestellt ist:

> *Χαιρεφόων δ' ἐνόησεν ἅμα πρόσσω καὶ ὀπίσσω*
> *Ὄρνιθας γνῶναι καὶ ἐναίσιμα σιτίζεσθαι.*

nicht, um Gelehrsamkeit zu zeigen, was Du nicht liebst, sondern um an den Phaidros zu erinnern, wo Sokrates Mittagsschlummer und Mahlzeit verplaudert (vgl. Axiochos), und um hinzuzufügen, dass mit diesen Winken vielleicht ein Anderer, weiter nachforschend, mehr über Verfasser und Anlass des Dialogs Alkyon herausbringt.

Schl. Es ist ein ganz abgeschmacktes Machwerk! Chairephon und Sokrates scheinen am Strande des Meeres Meteorologie oder Ornithologie studiert zu haben. Ersterer frägt den Sokrates, ob Frauen wohl in Eisvögel verwandelt werden können. Sokrates antwortet ihm: bei Gott sei kein Ding unmöglich. Zuletzt erscheint Sokrates gar als Bigamist! Und darauf sollte ich den Phaidros folgen lassen, wo Sokrates diesem auf die ähnliche Frage, ob er wohl den Mythos glaube, dass Boreas die Oreithyia entführt habe, zur Antwort giebt, solche Geschichtchen seien wohl gar anmuthig anzuhören, aber darüber zu grübeln, erfordere eine wahre Bauernarbeit von Philosophie, und Er habe — **dazu** keine Zeit, er wisse sich ja selbst noch nicht recht kennen zu lernen.

Thr. Ganz dasselbe antwortet er dem Chairephon: „das ist eine Geschichte für meine Weiber zu Hause, für

Xanthippe und Myrto!" Von Bigamie steht kein Wort da. Oder hat etwa der Steuermann in Platon's Gorgias einen Harem an Bord (p. 511 E)? Was die Allmacht Gottes betrifft, so wird Gott auch im Timaios als Weltschöpfer, also doch wohl auch als allmächtig dargestellt. Ja selbst bei Xenophon hat der sterbende Kyros diesen Gedanken (Cyrop. VIII, 7, 22). Wahrscheinlich ist der Sokrates der Alkyon noch jung; seine Sprache verräth einen jungen Mann, der den Reden eines Perikles und den Lehren der Naturphilosophen ein aufmerksames Ohr geschenkt hat, es ist offenbar der Sokrates, der später (Phaedo p. 96 A) von sich erzählt: „In meiner Jugend hatte mich einmal wunderwiesehr das Verlangen ergriffen nach dieser Weisheit, die sie Naturforschung nennen; denn etwas erhabenes schien es mir zu sein, die Ursachen von einem jeglichen zu wissen, warum ein jegliches entsteht und warum es vergeht, und warum es ist?" Dieser Sokrates sollte sich nicht zu dem Gedanken der Allmacht des Schöpfers erheben können? Man sollte doch glauben.

Schl. Er vergleicht aber die Verwandlung des Unwissenden in einen Wissenden mit der Naturkraft, die aus dem Ei den Vogel werden lässt — ganz unsokratisch, ganz unplatonisch.

Thr. Da hast Du ja eben das Ei zu dem Vogel im Phaidros. Der Anblick irdischer Schönheit weckt, heisst es im Phaidros, die Sehnsucht nach der früher geschauten göttlichen; er weckt die Erinnerung daran, er weckt den schlummernden Drang nach Erkenntniss derselben, von solcher Nahrung wachsen die Schwingen der Seele. Wer diesen Gedanken gehabt, kann auch einmal den andern gehabt haben, durch welch ein Wunder aus dem unbehülflichen Ei der gefiederte Bewohner des blauen Himmels entsteht. Hat Platon den Dialog nicht gemacht, so hat ein nicht ungeschickter Autor in dem Ei den Unterschied zwischen Platon und

Aristoteles wie in einer Nuss zusammenfassen wollen: was Platon als Idee und Seele von den Dingen trennbar denkt, denkt Aristoteles als ihr innerstes Wesen. „Wenn das Auge, sagt er (De Anim. II, 1, 9), ein lebendes Wesen wäre, wäre die Sehkraft seine Seele." Schon in dieser Hinsicht hätte der Dialog einen Paragraphen in Deiner Einleitung verdient. Aus Vergleichung mit Alkibiades I aber (p. 133 A. B) ersiehst Du, dass entweder Platon dem Aristoteles, oder Aristoteles dem Platon diesen Einfall von der Seele im Auge verdankt, wenn nicht beide einander darin nur zufällig begegnen. Aber den Alkibiades lässest Du auch nicht als ächt gelten. Doch, streiten wir darüber nicht, o Lieber. Wir sind ganz von unserm Thema abgekommen.

Schl. Wir waren über die rechte Seite der Theilung einig geworden, nur schien es mir, als ob Du auch da den Gehalt mehr hättest hervortreten lassen sollen.

Thr. Nun auch darüber lass uns nicht streiten, wenigstens nicht, bevor wir uns auch über Folgendes geeinigt haben. Es missfällt Dir, dass ich auf der linken Seite nach Wissenschaften geordnet. Machst Du es aber nicht selbst so? Da Du nur vier Werke auf die linke Seite bringst, Politeia, Timaios, Kritias und als Nebenwerk die Gesetze, so sollte man freilich glauben, Deine Meinung sei, es müsse gar nicht weiter nach Rubriken geordnet werden, sondern man habe sich damit zu begnügen, dass Platon selbst angedeutet, wie jene Werke auf einander folgen sollen. Aber Du sagst doch, eine besondere Abtheilung werde für diese Gruppe erfordert, weil sie allein eine objektive wissenschaftliche Darstellung enthalte (Schleierm. a. a. O. S. 45). Und Du nennst ja gleich darauf die in jenen Werken behandelten Gegenstände: den Menschen selbst und die Natur, was mir, beiläufig gesagt, nicht recht dialektisch richtig vorkommt, weil doch der Mensch zur Natur gehört; wenn Du noch gesagt hättest: den Menschen und Gott.

Denn nur von Gott ist im Timaios von Anfang bis zu Ende die Rede, indessen magst Du da unter Naturlehre dasselbe verstanden haben, was ich unter Physik, wofür ich bisweilen auch Theologie sage (Albinos Isagoge § 8 Ende). Du erwähnst ferner der Politeia, welche eigentlich die Ethik und Politik in ihrem ganzen Umfange umfasse, vier und zwanzig Jahre später aber (Platon's Werke III, 1 S. 68) deklarirst Du dies dahin, dass der Staat in diesem Werke nie die eigentliche Hauptsache wird, fast wie ich in meiner Tabelle sage, die Politeia gehört unter die Dialoge, die von der Politik handeln, und fünf Paragraphen weiterhin nur sokratische Ethik als Rubrik anerkenne, von der Politik aber schweige. Also hast Du ja nach denselben Rubriken getheilt, wie ich: Physik (Theologie), Ethik, Politik. Nur Deine Dialektik (meine Logik) hast Du — vergessen! oder vergessen nun wohl nicht, aber sie gehörte, nach Deiner Meinung, nicht auf diese Seite. Darin scheint also der ganze Unterschied zwischen uns beiden zu bestehen, wenn man es so im Grossen und Ganzen betrachtet, und allenfalls noch hinzurechnet, dass Du ausserdem noch ein, jedoch, wie Du selbst erkennst, sehr unzuverlässiges und verwirrendes, chronologisches Prinzip der Anordnung wenigstens mit zu Hülfe nimmst, wozu Dich Dein Vorgänger Tennemann verleitete. Du redest aber auch von Dialogen, in denen Elementar-Untersuchungen über die Principien geführt werden. Die meint ich vorhin, als ich sagte, Du hättest auch die Alkyon zu diesen rechnen und vor den Phaidros stellen können. Da muss ich Dir nun gestehen, das klingt fast, wie wenn einer von einem ledernen Schleifstein sprechen wollte. Verdächtig ist die Sache; denn Du schimpfest dabei: elendes Hülfsmittel! Die Untersuchung über die Prinzipien ist sonst die Aufgabe derjenigen Wissenschaft, die *μετὰ τὰ φυσικὰ* auftritt; „wer lernen will, muss glauben" sagt Aristoteles (*δεῖ γὰρ πιστεύειν τὸν μανθάνοντα* De soph.

elench. 2, 2). Auf jeden Fall hättest Du also doch den Dialog nachweisen sollen, welchen Aristoteles meinte, als er dem Platon das Lob ertheilte *εὖ γὰρ ἠπόρει καὶ ἐζήτει πότερον ἀπὸ τῶν ἀρχῶν ἢ ἐπὶ τὰς ἀρχάς ἐστιν ἡ ὁδός* (Trendelenb. De Platonis Philebi consilio p. 7 not. 6). Damit wäre alles ganz friedlich abgemacht gewesen. Nun bin ich zwar der Meinung, dass Aristoteles einen solchen Dialog nicht kannte, zugleich aber der Überzeugung, dass Ihr nichts desto weniger einen solchen besitzt, den Parmenides nämlich. Wenn Du nicht wüsstest, was man in der Schule Platon's eine Aporie nannte, müsste ich hier sehr weitläufig werden, so aber kann ich kurz sein, und Du wirst mir Recht geben, dass bei der eigentlichen Aporie im Parmenides (wie man vom Allgemeinen zum Einzelnen und vom Einzelnen zum Allgemeinen gelangen soll) *) nichts weiter heraus kommt, als: die Erfahrung lehrt, dass man, um eine Untersuchung über die Prinzipien anzustellen, ganz barbarische Übungen in der Dialektik durchgemacht haben muss, die denn auch sofort zur Probe mit — einem gewissen Aristoteles, einem von den dreissig Tyrannen, angestellt werden. Da aber dabei zugleich dem Sokrates Platon's der Vorwurf gemacht wird, er habe, zu jung mit dem noch jüngern Aristoteles, solche metaphysische Fragen zu früh auf's Tapet gebracht, und da dies auf viele platonische Dialoge passt, wo dergleichen mit einer reizenden, Kindern fasslichen Leichtigkeit und Anmuth erörtert wird, so geb' ich Dir darin vollkommen Recht, dass nach Platon's eigner Absicht, einige

*) *ἀπορία* und *ἀπορεῖν* Parm. p. 133 A fin. B in. p. 135 A sqq. Die Lösung ist im Menon zu suchen, interessant die Vergleichung mit Galenos (Opp. ed. Bas. I p. 335 sqq.), besonders mit dem, was er über Phaidros und Parmenides sagt. Aristoteles kannte wenigstens unsere Ausgabe des Parmenides und anderer Dialoge nicht, da er sagt (Met. I, 6) *οἱ μὲν γὰρ Πυθαγόρειοι μίμησιν τὰ ὄντα φασὶν εἶναι τῶν ἀριθμῶν, Πλάτων δὲ μέθεξιν.* (Vergl. ebend. XII [XIII], 4 sqq.)

Dialoge metaphysischen Inhalts als elementarische betrachtet werden können, und das mit dem ledernen Schleifstein war nur Scherz; vergönne mir aber, dass ich darum noch nicht auf die Stellung schliesse, welche ihnen in der geordneten Reihe des Ganzen zukommt; wenigstens wirst Du mir so viel einräumen, dass ich, da der Eleat Parmenides unter dem Allgemeinen und an und für sich Seienden Gott versteht, die Logik nicht ganz leichtsinnig auf die linke Seite gebracht und auf den Übergang zur Theologie (Physik) gestellt habe. Bedenke dabei auch, dass mein Ausdruck für die rechte Seite: zetetisch, beinahe so viel, als skeptisch ist; und das lässt sich auf die Dialogen meiner Rubrik: „Logik" nicht recht anwenden, schien es mir wenigstens; — man kann darüber, wie über alles, streiten; bedenke aber lieber statt dessen endlich auch das noch. Ich wollte anschaulich machen, wie die Theilung überhaupt ein Kreuz sei, an das der lebendige Leib Platon's nicht geschlagen werden dürfe. Bei Platon, wollte ich sagen, ringt Methode mit der Wahrheit, bald hat diese, bald jene die Oberhand, und man hört es ja beinahe, wie jene der Gottheit zuruft: ich lasse dich nicht, du segnest mich dann (wir würden sagen: Odysseus mit Proteus, aber Ihr sagt ja wohl so?). Nun darum theilte ich eigentlich in beiden Abtheilungen nach dem Gegenstande und in beiden nach der Methode. Das hast Du nun schon selbst begriffen, dass sich, nach meiner Ansicht, bei Platon die Methode in beiden Abtheilungen, ehe man sich's versieht, in den Gegenstand verwandelt, so dass nun eigentlich zwei Gegenstände da sind, nur mit dem Unterschiede, dass in den suchenden Dialogen oft der erste Gegenstand verschwindet und nur der zweite, die Methode, übrig bleibt, in den unterrichtenden aber umgekehrt. Das wollte ich anschaulich machen, darum liess ich bei den suchenden die Theilung nach der Methode das Oberkommando führen, und ordnete ihr die Thei-

lung nach dem Gegenstande unter, in den unterrichtenden umgekehrt. Und damit das recht in die Augen spränge, liess ich auf beiden Seiten die Unterabtheilungen ganz fort. Bei jedem einzelnen Dialoge fragt ich mich: herrscht die Methode, herrscht ein anderer Gegenstand vor? Im ersteren Falle kam er unter die zetetischen, gleichsam in das Entree-Zimmer der Propädeutik; den Gegenstand liess ich dann unerwähnt, bedurfte also auch keiner Unterabtheilung, die vom Gegenstande hergenommen wäre. Im zweiten Falle kam er in das Studierzimmer unter die „Anleitungen (Hyphegesen) zum Studium der einzelnen philosophischen Wissenschaften." Um nun anzudeuten, dass eine so scharfe Sonderung nicht vorhanden sei, hob ich gleichsam die zwischen beiden Zimmern befindliche Thür aus, d. h. ich bediente mich einer sogenannten συνδιαίρεσις oder codivisio. Nicht, dass ich Deine Vorwürfe, die ich vorhersah, für absolut ungegründet gehalten, — denn, was Du gegen meine vermeintliche Dichotomie hast, trifft auch meine wirkliche codivisio — auch nicht, dass ich grade im Trendelenburg (elementa logices Aristotelicae § 56 nott.) so etwas gefunden, oder gar im Bolzano (Wissenschaftslehre IV S. 569) Folgendes: „dass es oft nöthig sei, dasselbe Ganze verschiedentlich einzutheilen, z. B. in der Mathematik die Dreiecke nach den Seiten und nach den Winkeln," nicht also, dass ich das gelesen und mir nun eingebildet hätte, hier sei ein Fall, wo das nöthig sei, sondern ich wollte durch die codivisio jenes Durchkreuzen von Methode und Inhalt symbolisch darstellen, und Du weisst, wie sehr man das Symbolische zu meinen Zeiten liebte. Ergänze nämlich die weggelassenen Unterabtheilungen, und versuche, die Dialoge von der einen Seite auf die andere zu bringen, so wandert jeder von seiner Stelle oben in schräger Linie nach einer Stelle unten z. B. Alkibiades I aus der Maieutik rechts oben, in die weggelassene Unterabtheilung

der Ethik (maieutische Ethik) links unten, so dass, wenn Du die Wege mit Linien bezeichnest, lauter Kreuze entstehen, womit ich ausdrücken wollte, dass man so ziemlich, je nachdem man gestimmt ist, Alles unter Hyphegetik und auch wieder Alles unter Zetetik unterbringen kann, nur dass dann jedes Mal auch hier, würdet Ihr sagen, diejenigen, die die ersten waren, die letzten sein werden. Dass ich es absichtlich so gemacht, ersiehst Du aus den Tetralogien, wo ich beide Theilungen, die obere und die untere grade und nicht kreuzweis angegeben habe, siehst Du? (er rollt Diog. Laert. III, 58 auf) Εὐθύφρων ἢ περὶ ὁσίου πειραστικός. Euthyphron ist hienach ein Gespräch — nun etwa ethischen Inhalts. Aber nach der Tabelle ist der Inhalt untergeordnet, und ich hätte eigentlich sagen sollen Εὐθύφρων πειραστικός· περὶ ὁσίου. Beim Kriton bleibt die Ordnung, so wie so, Κρίτων περὶ πρακτέου· ἠθικός. Da herrscht der Inhalt vor.

Schl. Aber warum hast Du das auch nicht besser eingerichtet! Grade bei den Tetralogien hättest Du kreuzweis ordnen müssen, damit man doch etwas merkte.

Thr. Es hätte nicht gut ausgesehen, o Lieber! Du weisst wohl, dass wir Hellenen, (wie oft bei Euch die Frauen und Kinder noch) mit dem Daumen von oben nach unten greifen, und nicht von unten nach oben — (οὗτος γὰρ κάτωθεν ἄνω πιέζει, ὅπερ οἱ ἕτεροι ἄνωθεν κάτω Aristot. de partib. animm. p. 109, 17) — blos weil es natürlicher ist und schöner aussieht, wenn man nämlich eine schöne Hand hat, oder auch nur schöne Ringe daran, es giebt dem Ergreifen den Anstrich der Leichtigkeit.

Schl. (lacht ein schallendes, unauslöschliches Gelächter, so dass alles im Zimmer harmonisch wiederhallt.)

Thr. Ihr seid „ein göttlicher Kerl", Schleiermacher! Nun so will ich es denn sagen. Ich wollte auch da durch das Nichtkreuz eben an das Kreuz erinnern. Ich wollte ausdrücken: wenn man die Gespräche nicht einzeln, sondern

im Ganzen betrachtet, dann erhält doch wieder der Inhalt das Übergewicht und nimmt daher die zweite Stelle ein; wo aber dennoch im Einzelnen Form und Methode vorherrscht, das macht sich in der dritten Überschrift von selbst bemerklich. Die vom Inhalte hergenommenen Namen der Rubriken der rechten Seite sind ja so sehr verständlich, dass man, wo einer vorkommt, gleich weiss, hier herrscht der Inhalt vor und nicht die Form. Und bei den andern ist's umgekehrt. Also um den Glauben, dass Platon auch Philosophie enthalte, gegen jeden Zweifel zu sichern, und um zu zeigen, wie das Ganze als Ganzes überall auch von philosophischem Gehalte durchdrungen ist, führte ich nicht nur in den Tetralogien die Charakteristik des Inhalts auch bei den zetetischen Dialogen durch, sondern stellte auch in der Eintheilungs-Tabelle das Positive voran, und das Allerpositiveste, den Timaios, an die Spitze des Ganzen. Obgleich nun der positive Inhalt auf der rechten Seite sehr abnimmt, kann man doch nirgends abbrechen und muss daher jenen Glauben auch auf das Skeptische ausdehnen. Du weisst, mit wem ich zu thun hatte. (Schleierm. a. a. O. S. 10 „mit einem, der den Platon gar nicht versteht"). Damit habe ich ja aber das, was Du in Deinen 6 Bänden die Leute selbst finden lassen wolltest, auf ein paar Papyrusstreifen, oder auf ein Pergamentblatt (doch ich besinne mich, es war Papyrus) hingemahlt, wo sie's nun freilich auch selbst finden sollen. In wie hohem Grade wir aber beide einig sind, ist mir besonders aus einer Äusserung klar, die Dir im Jahre 1804 (Platon's Werke I, 1 S. 51) entschlüpfte, und die Du im J. 1816 (ebend. in der zweiten Auflage) mit einer kleinen Veränderung wiederholtest. Du redetest von der im Phaidon „vorgebildeten Konstruktion der Physik", bei der Wiederholung aber sprachst Du von der im Phaidon „vorgebildeten Anlage der Physik". Ob Du Dich vielleicht auch da noch versprochen? genug, das weiss ich, Du giebst mir gern zu,

dass auch in Deinen konstruktiven Gesprächen die wissenschaftliche Konstruktion nicht in dem Grade vorhanden ist, wie es Deinem Ausdrucke nach scheinen könnte. Um uns jedoch auch über die Auswahl der auf die linke Seite gehörigen Dialoge zu einigen, erlaube mir einmal Deine Feder (er ergreift eine Schreibfeder). Ich habe nur eine rechte und eine linke Seite, suchende und leitende Gespräche, wie Du elementarische und konstruktive. Aber Du hast noch eine Mitte, was zwar nichts Neues ist, da es bald nach meiner Zeit (?) Mode wurde, das war Dir nicht bekannt, und es ist Deine eigne Erfindung; soll Dir nicht geschmälert werden. Deine Mitte muss doch aber aus meiner linken und rechten Seite genommen sein. Nun sieh, wie wir auch darin übereinstimmen. Lass uns die Gespräche Deiner Mitte so ordnen, dass, was Du von meiner linken Seite nahmst, links, was von meiner rechten, rechts zu stehen kommt, (indem er die Feder probirt) was Ihr Euch doch das Schreiben bequem gemacht habt! So also! (Er schreibt, und nennt dabei jedesmal den hinzuschreibenden Dialog)

Kratylos	Gorgias
Sophist	Theaitetos
Politikos	Menon
Symposion	Euthydemos
Phaidon	(Theages)
(Anterastai	(Alkibiades I)
Menexenos	(Hippias I)
Kleitophon)	

Nur Parmenides und Phaidros, die Du von meiner linken Seite genommen und also (zeigend) hieher — auf die linke Seite Deiner Mitte — hättest bringen müssen, hast Du nicht einmal auf die rechte Seite Deiner Mitte, sondern auf Deine äusserste Rechte, den Phaidros zum Anfang, den Parmenides zum Schluss derselben, diesen also doch wenigstens auf die Gränze zur Mitte gestellt; eben so

den Kriton und die Apologie in den Anhang und zwar so, dass sie gleichfalls auf dem Übergange zur Mitte stehen. Sie sind auch von meiner *linken* Seite genommen. *Unser Hauptstreit würde also nur den Phaidros treffen,* um das Übrige würden wir uns nun schon vertragen, um die „wunderlichen Beurtheilungen im Einzelnen" deren Du „nicht einmal gedenken" wolltest. Du meintest damit nicht, wie es klingt, beurtheilende Bemerkungen — denn deren habe ich mich in jener Stelle gänzlich enthalten — sondern die Urtheile, die in der Art und Weise liegen, wie ich die einzelnen Dialoge unter die Rubriken vertheile. Halten wir uns also dabei nicht auf! Was nun den Phaidros betrifft, so sieh nur, wie K. Fr. Hermann, dessen „Geschichte und System der plat. Philosophie. Erster Theil. Heidelberg 1839" hier grade auf Deinem Tische liegt, wie dieser also auch darin mit mir übereinstimmt. Lass uns seine Mitte, die er wieder in zwei Theile zerfallen lässt, auch einmal so hinschreiben!

Apologie	Gorgias
Kriton	Eutyphron
Kratylos	Menon
Sophist	Hippias I.
Staatsmann	Theaitetos
Parmenides	

Den Phaidros hat er auf der äussersten Linken gelassen. Von Dir weicht er freilich etwas mehr ab. Statt des Euthydem, den er nebst Alkib. I. wieder in die rechte Seite zurückstellt, hat er aus dieser den Euthyphron hervorgeholt. Deine ganze Reihe vom Symposion bis zum Menexenos hat er in die äusserste Linke, aber doch an den Anfang derselben gestellt, da macht er also blos den Strich anders, welcher Mitte und Links trennt. Den Kleitophon hält er mit Dir für unächt. Der ganze dritte Abschnitt seines Buches führt im Grunde nur den Beweis, dass Du, wo Du von mir abgewichen bist, Fehler gemacht hast. Also Her-

mann ist, den Streit über Ächtheit abgerechnet, ganz, Du bist fast ganz (bis auf Parmenides und Phaidros) mit mir einig. Das entzückt mich, besonders von Dir, o Du Seliger, dass Du in Deiner Zeit, wo kein Mensch den Plato verstand, ihn allein verstandst, so verstandst, wie Ich! so dass wir nun glauben können, was Du von Dir zu glauben nicht wagtest, dass wir ihn beide ganz leidlich verstehen. Auch Dich verstand ich — wenn auch nicht ganz, doch Deinen Ärger über meine Eintheilung nach Gegenständen, dass Du eigentlich nur Deinen Kollegen Tennemann im Sinne hattest, und, weil Du ihn doch achtetest und die Person von der Sache ganz geschieden haben wolltest, meine Eintheilung, die Dir etwa tennemannisch aussah, desto grimmig-gröber behandeltest.

Schl. Aber Du sprichst immer von Deinen Tetralogien, die Tetralogien haben ja diese Eintheilung nicht.

Thr. Du musst ein altes Excerpt gehabt, und, als Du es machtest, die dialektische Eintheilung, weil sie Dir damals nicht wichtig schien, weggelassen haben. Und jetzt hast Du Dich schon so sehr an diese Vorstellung gewöhnt, dass Du sie nicht aufgiebst, und nichts merkst, wenn Dir auch hin und wieder, neckend, so etwas über den Weg läuft. Ich selbst führte Dir vorher ein Beispiel an: Εὐθύφρων ἢ περὶ ὁσίου· πειραστικός.

Schl. (will den Mund aufthun).

Thr. Nun, nun! Ich weiss ja, dass, nach Deiner Ansicht, Diog. L. sie da erst eingeschaltet hat; das schien Dir so klar zu sein, dass Du kein Wort weiter darüber verlieren mochtest.

Schl. Hätte ich nur ahnen können, dass die dialektische Eintheilung zu den Tetralogien gehört, ich habe meinen Hauptgedanken aus ihr genommen. Da hätte ich ja eigentlich auch nur gesondert, hätte die Gespräche nur „wie mit einem Schleier, nicht wie mit einer angewachsenen Haut überklei-

det" (Schleierm. a. a. O. S. 20), und was ich (ein Schleiermacher!) zum Hauptzwecke machte, ist bei Dir nur untergeordnet.

Thr. Soll ich Dir ein Beispiel anführen, wie viel Dir durch Dein sonderndes Verfahren entgangen ist? Du spürtest so aufmerksam den Vorahnungen des Christenthums im Platon nach, gewiss wäre Dir Folgendes nicht minder merkwürdig gewesen, als anderes, das Du hie und da zu Tage gefördert hast. Du erinnerst Dich, wie im Euthyphron Sokrates, weil er als Gottesläugner und Irrlehrer vor den Archon Basileus citirt ist, in dem Augenblicke, wo er vor die Behörde treten will, bei der solche Prozesse eingeleitet wurden, vom Euthyphron mit neugierigen Fragen aufgehalten wird, die er nach seiner Weise gutmüthig, heiter und ruhig beantwortet, bis er erfährt, welchen pietistisch-fanatischen Prozess Euthyphron so eben gegen den eignen Vater eingeleitet hat. Da Euthyphron in seiner religiösen Moral, die er an dem Muster der hellenischen Götter abstrahirt hat, so sicher ist, findet er es gar nicht auffallend, dass Sokrates ihn um eine Definition der Heiligkeit (ὁσιότης) bittet. Er werde dann, giebt dieser vor, seinem Kläger versprechen, sich bessern und fortan nur nach Euthyphron's Definition leben zu wollen. Alle Versuche, die Heiligkeit zu definiren, misslingen, und da Euthyphron zuletzt keine Zeit mehr zu haben behauptet, scheidet Sokrates mit der Klage von ihm, wie er sich doppelt getäuscht sehe, sowohl in der Hoffnung, seinem Ankläger zu entkommen, als auch in der grösseren, den Rest seiner Tage würdig zu verleben. Was Sokrates bei dem Archon zu Protokoll gegeben, kann uns zwar nicht ganz gleichgültig sein; da er jedoch so eben gestanden, er wisse nicht, was da zu machen sei, und dies nicht sein Scherz, sondern die reine Wahrheit zu sein scheint; da überdies was er zu seiner Vertheidigung zu sagen hatte bei der Verhandlung vor den Richtern wieder

vorkommen muss, werden wir, nach Platon's eignem Fingerzeige um so begieriger zur „Apologie" greifen, als wir, da Platon uns einmal fast ausdrücklich auf diese verwiesen, die Hoffnung hegen, hier die Lösung der im „Euthyphron" gestellten Aufgabe zu finden, wenigstens aber, wenn uns auch die Geschichte dieses Prozesses schon bekannt war, auf's neue durch die Darstellung derselben von Platon's Meisterhand gefesselt, gern auch die Fortsetzung noch einmal durchblättern. Du trenntest beide Gespräche. Das erste Gespräch, Euthyphron, meintest Du, ohne auf den Unterschied der Zeit zu achten, zu welcher nach Platon die Erörterungen angestellt werden, sei nur ein Anhang zum Protagoras, so dass man auf die Frage kommen muss, was den Platon wohl bewogen haben möge, den Sokrates unmittelbar vor seinem Tode so rathlos über die ὁσιότης sein zu lassen, da er sie im Protagoras, der nach Deiner Ansicht zwei und dreissig Jahre früher spielt, noch als die fünfte Kardinaltugend aufzählt — wovon jedoch nichts im Protagoras steht, es werden nur fünf Tugenden genannt, wie sie dem Redenden grade einfallen — ja, man muss nun, des Prozesses wegen, besorgt um Sokrates sein, ob dieser nicht die Angelegenheit der Religion doch vielleicht etwas zu sehr, wie Ihr zu sagen pflegt, auf die leichte Schulter genommen, denn in den späteren Gesprächen, meinst Du, verschwinde die ὁσιότης gänzlich aus der Reihe jener Tugenden, und so sei der Dialog Euthyphron nur dazu da, damit der Leser sich doch überzeuge, dass sie als ein indefinibles Wesen gleichsam das fünfte Rad am Wagen sei. In der Apologie ferner, behauptest Du, sei zwar der Griffel Platon's nicht zu verkennen, aber der Geist desselben habe sich darin so wenig entfaltet, die Ideenlehre fehle so gänzlich, dass man dieses sonst meisterhafte Portrait des Sokrates in dem platonischen Gemählde-Saal, wo eins sich stetig an das andere anschliesse, nirgends unterbringen könne; Du hängst es also,

wie die Silhouette eines theuern Verstorbenen, in der Schlafkammer Deines Anhangs auf, und sicherst es wenigstens vor Verwechslung mit vermeintlichem Plunder, dem Du da gleichfalls eine Stelle gönntest. Was nun den Missgriff mit dem Euthyphron betrifft, so entschuldigt Dich, ausser vielem Anderen, auch „die Kritik, die hinten nachkommt" (Platon's Werke, zweite Aufl. I, 2 S. 267), Dein Ast, dass nämlich sein Lexicon Platonicum damals noch nicht aufgehügelt war; wo Du Dich hättest überzeugen können, wie die ὁσιότης auch in den Werken, die Du für die spätesten hieltst, nicht verschwindet, also auch aus der Reihe der Kardinaltugenden nicht verschwindet, weil sie nirgends in Reihe und Glied mit aufmarschirt war. Dennoch hätte Dich die ὁμοιότης θεῷ κατὰ τὸ δυνατόν, die doch wohl nur ein Synonymum für ὁσιότης ist und im Theaitetos, Phaidon, Phaidros, Timaios und in der Politeia vorkommt, wie eben auch im Euthyphron die falsche ὁσιότης und ὁμοίωσις θεῷ, die Scheinheiligkeit, bekämpft wird, in Deiner vorgefassten Meinung irre machen können. Oder schon des Philosophen Themistios Reden wären dazu hinreichend gewesen, wo er vom Platon sagt (p. 32 d Harduin.): τὸ γὰρ δὴ κεφάλαιον αὐτῷ καὶ τὸ πέρας καὶ ἡ κορυφὴ ξυμπάντων τῶν λόγων τοῦτό ἐστιν, ὅτι μηδὲν ἄλλο ἐστὶ φιλοσοφία ἢ ὁμοίωσις θεῷ [θεοῦ] κατὰ τὸ δυνατὸν ἀνθρώπῳ. Oder Diogenes Laertios selbst (er rollt III, 78 bis 79 Mitte auf; der Glanz dieser Stelle ist aber so blendend, dass Thrasyllos sofort, um dem Auge nicht weh zu thun, wieder zurollen will, da entschlüpft das Buch seinen Händen, und, ehe er sich desselben wieder bemächtigt hat, ist uns noch eine Stelle durch ihr Licht aufgefallen:

> so, dass du den Mann von allen Seiten kennen lernst
> und urtheilen kannst, ob ich Urtheil habe.

Was nun aber jene Glanzstelle betrifft, so erinnern wir uns wenigstens, dass es jener Paragraph war, wo Diogenes die ganze Ethik des Platon in drei Sätze zusammenfasst, denen

er noch einen Zusatz folgen lässt, welcher das Resultat der Metaphysik der Ethik, und beiläufig auch der Logik, angiebt:

1. Ziel ist Gottverähnlichung.
2. Tugend ist kein leerer Schall.
3. Götter schauen auf die Thaten des Menschen, auch giebt es Dämonen.
4. Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Was Thrasyllos damit sagen will, müssen wir ein ander Mal überlegen, denn er fährt fort) Aber ganz gewiss wärest Du, auch ohne das alles, auf das Rechte gekommen, wenn Du nur die beiden Gespräche — nicht gesondert hättest. Du warst so nahe daran, indem Du erkannt hattest, im Euthyphron komme die Definition nicht zu Stande. Warum aber? fragtest Du. War nicht die natürlichste Antwort die? weil Platon nur einen einzigen Heiligen kennt (den Sokrates), das Individuum aber nicht definirt werden kann; zum Definiren gehören mehrere Gegenstände derselben Art, schon rein logisch genommen. Das Ur- und Vorbild der Heiligkeit also, das Euthyphron unter seinen Göttern sucht, aber da, wie Sokrates ihn einzuräumen nöthigt, nicht finden, die Heiligkeit, die er nicht definiren kann, weil — sie nur einmal vorhanden ist, sie steht vor ihm, und er sieht sie nicht; sie steht vor den Richtern, und sie sehen sie nicht, sie toben und schreien gegen den Heiligen ihres eignen Heerdes (Euthyph. p. 3 A): schuldig! er sterbe! Du stelltest mit bewunderungswürdig richtigem Takte nur den Parmenides zwischen Euthyphron und Apologie. In diesem Gespräche werden, wie Du Dich erinnerst, die Einwürfe vorgetragen, die sich gegen die Annahme der Existenz der Ideen machen lassen. Die Ideen müssten wohl, wird gesagt, Gedanken sein. Sie sollen aber doch, wird eingewendet, in den Dingen sein, also wären die Dinge, entweder (wenn es Menschen sind) denkende, (wenn Thiere, Pflanzen) gedankenlose Gedanken, und beides scheint un-

möglich. Also möchten es, wird fortgefahren, eher Urbilder sein, nach denen die Dinge geschaffen worden, aber welche Kluft entsteht alsdann zwischen der Gottheit und der Welt! Die Gottheit hat die Erkenntniss an und für sich, kann also mit derselben auch nur die Dinge an und für sich erkennen, die Urbilder, sie hat nun die Gedanken für sich allein. Der Mensch hat nur das Schatten- und Abbild jener Erkenntniss, kann also mit demselben auch nur Schattenbilder erkennen. Wenn nun Sokrates, wie schon gesagt, die Heiligkeit selbst ist, so ist er ja ein denkender Gedanke Gottes, und da er sich in der Apologie den Gottgesandten nennt, ist er ein Gedanke (λόγος), dessen sich Gott entäussert (λόγος προφορικός), den er herabgesandt hat, als ein hienieden sichtbares Ur- und Musterbild für die Menschen, auf dass fortan jene Kluft nicht mehr sei. Jeglichen Keim organischen Lebens betrachtet Platon als etwas Göttliches. Auch im Menschen entfaltet sich ein solcher Keim. Die edelste Frucht, die er hervorbringt, ist das Bewusstsein, die Gottheit im eignen Busen zu tragen. Das Innerste und Köstlichste einer Frucht aber, der Saame, ist dem Saamen, aus welchem sie hervorging, vollkommen gleich. Da nun in jener Frucht der Gedanke Gottes erkannt wurde, so muss auch schon in dem Saamen, der sie hervorbrachte, dieser Gedanke wirksam gewesen sein. In Ihm leben, weben und sind alle Dinge, und Er in ihnen. Das ist Platon's Ideenlehre, die Apologie ist der Grundstein derselben. Nun wirst Du auch einräumen, dass wenn Du angiebst, wie man in Platon's Kratylos, dieser genialen Ausgeburt eines wahrhaft jean-paul'schen und fischart'schen Humors, am unfehlbarsten den Scherz vom Ernste unterscheiden werde (man brauche nämlich nur dem Namen Euthyphron's nachzugehen und könne überzeugt sein, wo dieser mit im Spiele sei, sei Scherz), Dein Vorschlag gerade umgekehrt lauten sollte. (Er schweigt.)

Schl. (sinnend) Ich bekomme Respekt vor Dir. (Rasch nach dem Diogenes greifend) Bist Du wirklich Thrasyllos?

Thr. Was thut der Name zur Sache?

Schl. (eifrig in das Buch sehend, den Finger auf „Theaitetos", ohne aufzublicken) Hier nicht wenig!

Thr. Doch wohl zunächst nur unter der Voraussetzung, dass es sich mit der dialektischen Eintheilung, wenn auch nicht ganz, doch ungefähr so verhält, wie ich gesagt? Willst Du das nicht erst prüfen? (ein Packet aus dem Busen hervorziehend) hier hast Du Zeugnisse, die ich mir darüber von Albinos, Alkinoos, Sextos Empirikos u.s.w. bis auf die Zeiten des Kaisers Justinian herab urkundlich habe ausfertigen lassen.

Er legt hiemit das Packet auf den Tisch. Indem wir uns aber des Schatzes in zu grosser Wissbegierde bemächtigen, ist der Zauber gelöst, Thrasyllos ist verschwunden; Schleiermacher murmelt noch, den Finger an die Stirn haltend, ein „könnte, recht verstanden, allerdings" vor sich hin; obgleich das Licht des Diogenes Laertios (Schleierm. a.a.O. S. 3 auf 4) nicht mehr strahlt, steht er doch noch eine Zeit lang, in eignem Lichte, leuchtend da; jetzt ist auch er verschwunden. — Da bleibt mir nichts anderes übrig, als meine Leser einzuladen, jene Zeugnisse, die wir noch in Händen haben, mit mir zu durchblättern. Werden sie sich dazu das nächste Mal wieder einfinden? oder habe ich mich bei der Wahl des Titels, den ich diesem Scherze gegeben, — geirrt?



